

Die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus  
und Antisemitismus in der dänischen Kirche  
in den Jahren 1933 bis 1947

*Martin Schwarz Lausten*

Nach einer Zeit in den 1920er Jahren mit einer Reihe faschistisch geprägter antiparlamentarischer Kleingruppen konnte Rittmeister Cai Lembcke im November 1930 die „National Sozialistische Partei Dänemarks“ (DNSAP) gründen<sup>1</sup>. Im Parteiprogramm heißt es u. a., dass das dänische Volk sich nunmehr von der Oberherrschaft des jüdischen materialistischen Geistes befreien solle. Nur Menschen dänischen Blutes seien wahre Dänen, Juden seien keine wahren Dänen, und die Einwanderung von Nicht-Dänen müsse aufhören. Nach einem Putsch wurde Frits Clausen Führer der DNSAP. 1935 formierte sich mit dem Übersetzer Aage H. Andersen an der Spitze eine Splittergruppe unter dem „Namen National Sozialistische Arbeiterpartei“. Andersen war u. a. Herausgeber der antisemitischen Schrift „Die Protokolle der Weisen von Zion“ (1936), die später durch die Herausgabe von „Die christliche Kirche im nordischen Licht“ sowie anderer Schriften ergänzt wurde. Hierin führt er aus, dass die Juden ein Fäulnisbazillus für alle anderen Völker und Rassen seien, und dass Luther der Grundpfeiler der dänischen Volkskirche sei. Voller Überzeugung veröffentlicht er daher acht eng beschriebe-

---

1 Dieser Aufsatz fußt auf den Untersuchungen, die ich in meinem Buch *Jødesympati og Jødehad i folkekirken. Forholdet mellem kristne og jøder i Danmark fra begyndelsen af det 20. århundrede til 1948* (Kirkehistoriske studier III, 13). København 2007, dagelegt habe.

ne Seiten aus Luthers „Von den Jüden und ihren Lügen“, und fordert die dänischen Pastoren auf, zu begreifen, dass der Teufel nicht eine Legende sei, sondern sehr lebendig unter uns wandelt, in der Gestalt einer „jüdischen finster und scheel blickenden und degenerierten Fratze“.

1941 benannte Aage H. Andersen seine Partei in „Dänische Antijüdische Liga“ um. Kurz danach wurde der Name in „Dänische Liga zur Förderung des Rassenbewusstseins“ geändert. Die Liga gab die Zeitschriften „Das Kampfzeichen“ und „Der Rassendienst“ heraus. Damit hatte Dänemark eine Bewegung, die für den übelsten Rassenantisemitismus stand<sup>2</sup>.

#### Der Kenntnisstand in der dänischen Volkskirche

Welche Voraussetzungen hatten die Gemeinden und nicht zuletzt die Geistlichen, um etwas über den nationalsozialistischen Antisemitismus, die deutsche Gewaltherrschaft und die deutschen kirchlichen Verhältnisse zu wissen? Welche Möglichkeiten gab es etwas zu erfahren, jedenfalls vor der deutschen Besetzung Dänemarks am 9. April 1940?

---

2 *Lauridsen*, John T.: Dansk Nazisme 1930–45 – og derefter. København 2002; *Bak*, Sofie Lene: Dansk antisemitisme 1930–1945. København 2004; *Eigaard*, Søren: Frø af græs. Danmarks National Socialistiske Arbejder Parti 1930–1934 (Odense University Studies in History and Social Sciences 71). Odense 1981; *Lauridsen*, John T.: DNSAP og „jødespørgsmålet“ – en variation over et internationalt tema. In: Laursen, Johnny u. a. (Hg.): I tradition og kaos. Festschrift til Henning Poulsen. Aarhus 2000, 117–149; *Lausten*, Jødesympati (wie Anm. 1), 163–170, 256–259, 311f.

Das „Christliche Tageblatt“ (Kristeligt Dagblad) begann sehr früh damit, informierende Artikel über den Antisemitismus und die Judenverfolgung in Deutschland zu drucken, das Gleiche gilt für das Gewerkschaftsblatt des Pastorenvereins („Præsteforeningens Blad“). Das „Christliche Tageblatt“ war – und ist immer noch – eine Wochenzeitschrift für Mitglieder mit Artikeln über theologische Themen, Diskussionen, Stellenausschreibungen, Personalien und Buchbesprechungen. Fast alle Pfarrer in Dänemark bekommen wöchentlich diese Zeitschrift.

In den Jahren 1933 bis 1937 beschrieb der Gemeindepastor von Bredebro, Jens Holdt, die kirchliche Entwicklung in Deutschland. Er las zahlreiche deutsche Bücher und Zeitschriften, hatte persönliche Bekannte im Land, aber er war fest einer grundtvigschen Überzeugung verpflichtet, bei der das Völkische eine entscheidende Rolle spielte. Holdt war davon überzeugt, dass das Völkische in der deutschen Kirche seinen Durchbruch finden würde. Darum war er in vielerlei Weise den Deutschen Christen freundlich gesonnen. Er war jedoch kein Nazi und distanzierte sich von den zweifelhaften Verordnungen und dem radikalen Flügel der Deutschen Christen. Die Kirchenpolitik der Bekennenden Kirche und deren kompromisslose Haltung lehnte er aber ab. Besonders Karl Barth mochte er nicht, der Barmer Theologische Erklärung von 1934 widmete er nicht viele Worte, und er war der Meinung, dass die Parteien des Kirchenkampfes sich einander zuwenden sollten, da beide für etwas Richtiges standen. Den Antisemitismus und die praktischen Auswirkungen, die dieser auf die Juden hatte, erwähnte er nicht, abgesehen davon, dass er die Lage ein ums andere Mal völlig falsch einschätzte, besonders was die Zukunft anging. Es ist aber interessant

wahrzunehmen, dass in der Pastorenschaft die Unzufriedenheit mit den Aussagen Holdts über die deutschen Verhältnisse in den 30er Jahren zunahm. Nach einer Vorstandssitzung des Pastorenvereins am 11. Juni 1937 wurde im Protokoll festgehalten: „Da Nedergaard [verantwortlicher Redakteur, M. S. L.] gegenüber eine Beschwerde gegen Pastor Holdts Deutschlandinformationen im Wochenblatt eingegangen ist, schlug er vor, dass diese Informationen zukünftig von Professor Torm übernommen werden“<sup>3</sup>.

Dieser Wechsel wurde vorgenommen und war von weitreichender Bedeutung. Mit ihm bekam die Zeitschrift einen Beobachter, der anders als sein Vorgänger das Hauptgewicht auf die deutsche Opposition legte und besonders über die Lage der Juden berichtete. Er informierte über Deportationen in die Konzentrationslager, über die „grauenerregende“ Judenpolitik, er schilderte Predigtverbote und Gefängnisnahme von Pastoren, über die lutherischen Probleme mit dem Gehorsam gegen die weltliche Obrigkeit, und vieles mehr. Auch der verantwortliche Redakteur Gemeindepastor Paul Nedergaard und Gemeindepastor G. Sparring-Petersen trugen solche Informationen bei.

Ein anderes Mitteilungsforum war das immer noch existente „Kirchenvorstands-Blatt“ (Menighedsraadenes Blad), das an alle Kirchenvorstände in Dänemark verschickt wurde – und wird. Bis 1939 war der grundtvigsche Peter Severinsen Redakteur. Er schrieb dutzende Artikel über die kirchliche Lage in Deutschland, über die Rassentheorien der Nazis und über die Judenverfolgung. Im

---

3 *Lausten*, *Jødesympati* (wie Anm. 1), 170–176; *Stenbæk*, Jørgen: *Præsternes Forening gennem 100 år*. København 1999, 156–158.

Gegensatz zu Pfarrer Holdt fiel es ihm nicht ein, grundtvigsche Begriffe wie Volkstum, Volkskirchlichkeit, Volksgemeinschaft und ähnliches auf die deutschen Verhältnisse anzuwenden, und er warnte wiederholt vor dem „antisemitischen Wahnsinn“.

Außer den erwähnten Zeitschriften, die alle Pastoren bekamen, beschäftigten sich auch kirchliche Gemeinschaftsblätter mit den Verhältnissen. Zudem konnte man sich kritische Informationen über den Rassismus und Antisemitismus durch Werke besorgen, die dänische Theologen in den 1930er Jahren herausgaben. Zu nennen wären Halfdan Høgsbro, Arne Brandt Petersen, Eduard Geismar. Die Serie „Kleinschriften der Kirche“ (Kirkens Smaaskrifter) enthielten Beiträge von Theologen, wie Niels Hansen Søe, Marius Hansen, Benjamin Balslev, Frederik Torm und Frederik Louis Østrup. Nach der deutschen Besetzung Dänemarks wurden die Möglichkeiten der Informationsvermittlung eingeschränkt, doch die mündlichen Möglichkeiten in Form von Vorträgen, Pastorenkonventen, lokalen Kirchenzeitungen und illegalen Veröffentlichungen wurden weiterhin genutzt<sup>4</sup>.

#### Nationalsozialistische, antisemitische Pastoren

Eine besondere Stellung unter den Pastoren und Bischöfen der Volkskirche nahm der Gemeindepastor aus Brøns in Süd-Dänemark, Anders Malling ein. Vermutlich wurde er bereits 1932 Mitglied der dänischen nationalsozialistischen Partei DNSAP, wo er schnell Karriere machte. 1935 war er Kandidat für das Folketing, und von Januar 1936 an war er Ortsvorsteher der Kreise in Thy, Harde und

---

4 *Lausten*, *Jødesympati* (wie Anm. 1), 176–181.

Varde, d. h. der oberste Leiter nach dem Führer Frits Clausen, im Gebiet West Jütland. Auf Aufforderung Frits Clausens predigte er bei dem Jahresfest der Partei im Juni 1933, übersetzte das populäre Horst-Wessel-Lied, die Parteihymne der deutschen Nationalsozialisten. „Er war für kurze Zeit der gefährlichste Rivale Clausens“, wie es ein Forscher in neuere Zeit ausdrückt<sup>5</sup>. Es ist auch nachgewiesen worden, dass Malling seine Wurzeln in der Inneren Mission hatte, dennoch scheint er keinen engen Kontakt zu dieser Bewegung gehabt zu haben. Richtig ist allerdings, dass er darum bemüht war, der nationalsozialistischen Partei einen christlichen Inhalt zu geben<sup>6</sup>. Doch die Behauptung, dass er kein fanatischer Antisemit gewesen sei (Lohmann), scheint keine treffende Einschätzung zu sein<sup>7</sup>.

Einen guten Eindruck seiner Bestrebungen, die dänische nationalsozialistische Partei als eine christliche Partei zu entwickeln, bekommt man aus seinen Predigten, die er bei den Jahresfesten 1933 und 1934 hielt und anschließend drucken ließ. Beim Jahresfest in Toftlund (1933) hielt er eine Predigt über Eph 6, 11f. Er hatte diesen Predigttext ausgewählt, da er die gegenwärtige Situation so einschätze, wie die damalige für den Apostel Paulus und die ersten Christen. Es gäbe nämlich eine große internationale Bewegung, die die Welt wieder in das Heidentum zurückführen wolle. Das sei der Kommunismus. Andere Feinde seien der Irrglaube und die Gottlosigkeit, das internationale Großkapital, das gewissenlos und

---

5 *Lauridsen*, Nazisme (wie Anm. 2), 520.

6 *Bak*, Antisemitisme (wie Anm. 2), 182.

7 *Lohmann*, Hans Palle: Dansk 1936–1942. En fascistisk, nationalistisk og idealistisk bevægelse. København 1984, 39f.

vaterlandlos sei, indem es überall die höchsten Zinsen eintriebe; und schließlich nennt er noch jene Kreise, die immer lediglich die persönliche Freiheit einforderten. Täglich sollten wir vor dem großen Führer Jesus Aufstellung nehmen. Ein jeder Teilnehmer müsse zunächst überzeugter Christ sein, bevor er die Kräfte des Irrglaubens bekämpfen kann, denn der Führer sagt: Du sollst streiten! Und wir hätten nur eine Antwort zu geben: Jawohl!

Im Jahr darauf hielt er bei gleicher Gelegenheit wiederum eine Predigt. Hier nahm er den in der Perikopen Ordnung vorgeschriebenen Text Lk 12, 32–48 für den 9. Sonntag nach Trinitatis mit den Warnungen vor der Sorge um das leibliche Wohl und der Aufforderung ein treuer Haushalter zu sein. Hier sagte er nun allerdings, dass man den Nationalsozialismus und das Christentum nicht vermischen dürfe, aber das widersprach seiner eigenen Argumentation. Die Aufforderung dazu ein guter Haushalter zu sein, gelte auch jetzt, und mit Hilfe der Ermahnungen der alttestamentlichen Propheten Amos und Jesajas an das Volk Israel, führte er seine Angriffe gegen das böse Kapital aus. Denn die israelitischen Kapitalisten hätten fast vergessen, dass sie lediglich Verwalter des von Gott anvertrauten Gutes seien; auch seine Unzufriedenheit mit dem Parlamentarismus führte er aus. Es fehlten heute solche Propheten, erklärte Malling und fuhr fort, dass der Nationalsozialismus nun diese Rolle übernehmen könnte, vorausgesetzt, dass die Ideen in den Herzen brannten. Darum sollten Nationalsozialisten fleißig die Kirche besuchen, und sich nicht davon beeinflussen lassen, dass der

Gemeindepfarrer erschrak, wenn er das Hakenkreuz-Emblem im Knopfloch sah<sup>8</sup>.

Im Jahr darauf erklärte er in seinem Buch „Nationalsocialismen og Kirken“ (Der Nationalsozialismus und die Kirche), dass Hitler sich wahrhaftig für ein positives Christentum einsetze, das ungehindert in der deutschen Bevölkerung ausgebreitet werden solle, und dass die Regierung sich im Großen und Ganzen dem Kirchenstreit gegenüber neutral verhalte. Aber Malling hielt unzweideutig daran fest: „die dänischen Nationalsozialisten erkennen auch die Notwendigkeit der Rassenreinheit und der aktiven Rassenhygiene [...] die Rasse ist die materielle Grundlage der Volksseele, eine Grundlage, die natürlich rein und gesund sein muss [...] der dänische Nationalsozialismus ist auch antisemitisch.“ In einigen populären Reden führte er aus, dass nach dem Hakenkreuz das christliche Kreuz käme, und er wünschte sich eine Diktatur, die „die Macht mit dem Willen des Volkes ergreift. So war es in Deutschland“<sup>9</sup>.

1936 kam es zu einem Bruch mit der DNSAP. Die Gründe sind nicht ganz klar, aber außer Malling war noch der Grossist Johs. Sørensen führend an der Auseinandersetzung beteiligt, die dazu führte, dass etwa 80 Mitglieder die Partei verließen. Im Mai 1936 gründeten sie die faschistisch inspirierte „Dänische Volksgemeinschaft“ (Dansk Folkefællesskab).

---

8 *Malling*, Anders: Dobbelt Front. Prædiken ved Danmarks nationalsocialistiske Arbejder-Partis Aarsstævne i Toftlund d. 25. juni 1933. Haderslev 1933; *Ders.*, Ideens Tjenere. Prædiken ved Danmarks national-socialistiske Arbejder Partis Aarsstævne i Aabenraa den 29. juni 1934. Christiansfeld 1934.

9 *Malling*, Anders: Nationalsocialismen og Kirken. Fredericia 1935, 6–11; *Lausten*, Jødesympati (wie Anm. 1), 190–192.



Die Partei war ein starker Gegner der Demokratie und des Parlamentarismus, sie huldigte dem Führerprinzip – Malling wurde tatsächlich „Führer“ – es wurden keine Landesparteitage abgehalten, sondern „Dinge“ wie im mittelalterlichen Dänemark mit Gottesdiensten, Luren Blasen, Führerappellen und anfeuerndem Gesang. Die Partei war stark national, förderte die gesunde national-religiöse Ausbildung der Jugend mit Leibesertüchtigung und Aktivitäten im Freien, betonte das Familienleben im Heim und führte kräftig einen christlichen Idealismus ins Feld, in dem das Landleben das Ideal war und das dekadente Großstadtleben sowie Unmoral, unsittliche Literatur und Ähnliches bekämpft wurden – alles bekannte Züge der faschistischen Parteien. Die Betonung der christlichen Ausrichtung war der Leitung sehr wichtig, und die Partei und deren Schriften waren zutiefst antisemitisch.

Im Parteiorgan gab es während dessen Erscheinen zwischen 1936 bis 1942 ungefähr 100 Artikel über und gegen die Juden, viele davon aus der Feder Mallings. Bekannte dänische Juden wurden schikaniert, sie wurden abgebildet; dem nach Dänemark geflüchteten deutschen Dichter Berthold Brecht stellte man nach. An seinem Beispiel wurde das „Krebsgeschwür“, das die Emigranten darstellten, aufgezeigt und man forderte direkt dazu auf, die „Krebsbazille“ aus Dänemark zu vertreiben und sie nach Russland oder Palästina zu verbannen! Auch ein bekannter Mann der damaligen Heimvolkshochschulbewegung, Jørgen K. Burkdahl aus Askov, wurde angegriffen, da er die deutschen Rassentheorien ablehnte, und man verhöhnte den „nicht dänischen Hochschullehrer Herr Trier“, von der Heimvolkshochschule Vallekilde, der jüdischer Abstammung war. Wurde ein Jude einer kriminellen Tat überführt, wurde erklärt, dass alle Juden so

seien. Wenn Menschen gegen Hitlers Judenverfolgung protestierten, wurde es als „Jammerhumanismus“ abgetan, es sei „lediglich Mitleid mit den armen Juden!“ Nein, die Bestrebungen Hitlers seien notwendige Volksreinigungsprozesse, denn das Volk sei durch die Juden vergiftet. „Schließt die Juden aus!“ Das verlangte Malling nach den Schrecken der Reichspogromnacht (November 1938). Malling verwies bei seiner antisemitischen Agitation sowohl auf Jesus, Luther und die antijüdischen Theologen des ausgehenden 19. Jahrhunderts, Bischof Hans Lassen Martensen und den Professor der Kirchengeschichte Fredrik Nielsen<sup>10</sup>.

1940 wurde Malling aus der Partei entfernt, die er selbst gegründet hatte, und es wurde behauptet, er hätte damit die Politik verlassen. Auch er selbst behauptete, er hätte seine politische Zeit hinter sich. Aber dies stimmt nicht. Im Reichsarchiv in Kopenhagen finden sich in seinen Unterlagen viele Aufzeichnungen der „Dänischen Volksgemeinschaft“, die in einem Kreis in Jütland unter der Leitung von Malling versuchte, die Arbeit unter dem Namen „Dänische Volkserhebung“ (Dansk Folkerejsning) fortzuführen. Das Parteiprogramm war wie gehabt.

In der Korrespondenz um die Gründung der neuen Partei, die nach Malling zu einer Massenbewegung werden sollte, schrieb er, dass die Voraussetzungen für die Aufnahme in die Partei mit den vorher geltenden identisch sein sollten, z. B. nordische Abstammung, Ablehnung der Freimaurer u. Ä. 1942 versuchte das Folketings-

---

10 *Dansk Folkefællesskab* 1 (1936), Nr. 1; 3; 5; 10; 14; 16; 19; 2 (1937), Nr. 10; 19; 3 (1938), Nr. 4; 6; 11; 48; *Lohmann*, *Folkefællesskab* (wie Anm. 7); *Lausten*, *Jødesympati* (wie Anm. 1), 192–197.

Mitglied Svend E. Johansen, die vielen kleinen rechtsgerichteten Parteien zu einer Partei zusammen zu schließen, die den Namen „Dänische Volkspartei“ (Dansk Folkeparti) tragen sollte. Es sollte dabei u. a. die Partei, die der Nationalsozialist Wilfred Petersen nach Austritt aus der großen nationalsozialistischen Partei gegründet hatte, eingefügt werden. Das gleiche galt für die Überbleibsel der Partei Mallings, aber Johansen forderte, dass Malling nicht der Leitung angehören sollte. Darum kehrte Malling dieser Arbeit den Rücken, aber es ist bemerkenswert, dass er nun sein Werk „Den brændende Tornebusk. Et Bidrag til Forstaaelse af Jødespørgsmaalet“ (Der brennenden Dornbusch. Ein Beitrag zum Verständnis der Judenfrage, 1942) herausgab, als Verfasser wurde Dr. Boreas angegeben. Es werden die bekannten religiös motivierten Angriffe gegen die Juden aufgeführt: sie müssen bestraft werden, weil sie Jesus nicht als Messias anerkennen; im Wesen der Juden sind schlechte Eigenschaften verankert, die auf die Umgebung übertragen werden. Sie sind ins Geld verliebt, frech, umstürzlerisch, haben Gottlosigkeit geschaffen, wollen die altbewährte dänische Kultur stürzen. Man darf nicht aus falsch verstandenem Humanismus unkritisch diese fremden Elemente ins Land lassen, sie sind lediglich Gäste und tragen selber die Schuld an ihrer Verfolgung. Dänische und ausländische Juden sollen, sobald sich die Möglichkeit bietet, an einem Ort gesammelt werden<sup>11</sup>.

Gab Malling seinen Antisemitismus je auf? Es ist schwer darüber etwas zu sagen. In späteren Interviews und selbstbiografischen Äußerungen vermied er es auf diese Frage einzugehen. In einigen

---

11 *Ebd.*, 197–211, 304–311.

Tagebuchaufzeichnungen schrieb er, dass der Hass, der ihm in gewissen Kreisen entgegenschlug, ungerecht sei. Nach der Besatzungszeit entging er öffentlicher Missbilligung und Strafe. Seine Mitgliedschaft im später verbotenen Autorenverein wurde intern geregelt. Ein Propst forderte seinen Rückzug, ging der Sache aber nicht weiter nach. So war er weiterhin Gemeindepastor in Brøns; er widmete sich nunmehr der Hymnologie und gab in den Jahren 1962 bis 1978 ein achtbändiges Werk über die dänische Choralgeschichte heraus. 1961 wurde ihm vom König das Ritterkreuz verliehen.

Die Grundtvigsche Heimvolkshochschulbewegung hatte auch ihre Schwierigkeiten mit dem Nationalsozialismus. Sowohl in Rønshoved an der dänisch-deutschen Grenze, als auch in der Sporthochschule Ollerup auf Fünen gab es Sympathiekundgebungen für den Nationalsozialismus, der in seiner Erscheinung völkisch, national und nordisch war. Nicht verwunderlich, dass der damals bekannte Autor Marcus Lauesen den nationalen Grundtvigianismus, „den religiösen Schwindel mit der Vermischung von nationalem und göttlichen Willen“ angriff und erklärte: „ich erlaube mir vorläufig anzunehmen, dass die Hälfte der grundtvigschen Hochschulen in ihrem Gepräge nazistisch sind; ich erlaube es mir, da ich nichts Gegenteiliges gehört habe“. Eine Reihe von Artikeln von Aage Møller, Frede Bording und M. P. Ejerslev – letzterer war Mitglied der dänischen Nationalsozialisten – im Jahrbuch der Heimvolkshochschule (1933) werden ihn kaum milder gestimmt haben<sup>12</sup>.

---

12 *Pedersen*, Arne Brandt: *Adolf Hitler og den nationale Revolution.*, København 1933, 16; *Nissen*, Henrik S.: *Folkelighed og frihed 1933.* In: *Feldbæk*, Ole u. a. (Hg.): *Dansk identitetshistorie.* København 1992, 587–673; *Lausten*, Jødesympati (wie Anm. 1), 223–230.

Die Zeitschrift „Kamptegnet“ (Das Kampfeszeichen), die von der „Dänischen Antijüdischen Liga“ (Dansk antijødisk Liga) herausgegeben wurde, hatte allein das Ziel, die Juden in Dänemark zu bekämpfen. Sie wurden direkt angegriffen, mit Namen und Adressen aufgeführt, und es wurde zu Schikanen und Überfällen aufgerufen, Arbeitslager und Todesstrafe wurden gefordert. Der Antisemitismus war in dieser Zeitschrift in einer bis dahin unerhörten Weise vulgär, verhöhnend und gefährlich. Das Ansehen der Juden im Allgemeinen wurde beschmutzt, es wurde davor gewarnt, bei ihnen zu kaufen, jüdisch christliche Ehen wurden als „Rasseschande der Woche“ aufgeführt. Auf jeder Seite waren am unteren Rand Slogans in großen Lettern gedruckt, wie „Folgt Martin Luther, er bekämpft die Juden! Die Juden sind die Parasiten der Gesellschaft! Schwächt die Juden – Stärkt Dänemark! Ein einziger Jude kann die ganze Welt vergiften!“ Die Zeitschrift war die dänische Entsprechung des „Stürmer“. Es ist interessant, dass man in zahlreichen Artikeln auch religiöse Argumente hinzuzog, um das Judentum und die Juden zu bekämpfen. Es ist außerdem wichtig zu bemerken, dass man sehr bemüht war, die dänischen Pastoren und Universitätstheologen für antisemitistische Haltungen zu gewinnen, so wie man auch jene Theologen angriff, die Sympathien für die Juden bekundeten. In einem Artikel von Olga Eggers wird Luther als Gegensatz zu der Mehrheit der dänischen Pastoren beschrieben. „Baut die dänische Kirche auf dem Fundament, das Luther schuf, oder tut sie es nicht?“, so fragte sie und dachte dabei natürlich an den bekannten Judenhass Luthers. Die dänischen Pastoren stünden auf einer jüdischen Grundlage, denn sie seien mit dem Judengift infiziert, da sie wüssten, dass die gesamte Christenheit hinfällig wäre, wenn das Judentum hinfällig war. Ein anderer, Jens Andersen, erklärte in seinem Artikel

mit der Überschrift „Antichrist. Jüdisches Blut in den dänischen Pastorengeschlechtern“, dass die dänische Geistlichkeit mit wenigen Ausnahmen keine Ahnung von dem einzigen und wahren Feind, dem Judentum, hätte, sondern dass sie blind und willenslos Arm in Arm mit diesem unterwegs sei. Eines der Mittel der Juden sei es nämlich, dass sie sich bewusst in die dänischen Pastorengeschlechter geschlichen und das nordische Blut „verjudet“ hätten. Dass die Pastoren in den Gottesdiensten für die Juden beteten, war wiederholt ein Kritikpunkt in „Das Kampfzeichen“. Man könne sich, so ein Hinweis, davon überzeugen, wenn man den im Rundfunk übertragenen Sonntagsgottesdienst anhöre, und die salbungsvollen Gebete für Gottes Volk höre. Dies sei Gottesverhöhnung, entgleister Humanismus und Judenankbetung<sup>13</sup>.

Interessant in diesem Zusammenhang ist es, dass viele Beiträge unter dem Pseudonym „Cand. Theol.“, „Der Einfältige“, „Theologe“ oder „Beobachter“ veröffentlicht wurden. Meine Untersuchungen im Archiv der „Dänischen Antijüdischen Liga“ (Reichsarchiv) haben gezeigt, dass der Verfasser der emeritierte Gemeindepastor Laust Jeppesen Laursen war. Er war einst ein treuer Verfechter der grundtvigschen Schule und hatte eine Reihe religionspädagogischer Werke herausgegeben. Selbstüberheblich und aufschneiderisch schrieb er einen antijüdischen Artikel nach dem anderen, griff namentlich Pastoren und theologische Professoren wie Hal Koch, Niels Hansen Søe, Aage Bentzen und Regin Prenter („Judenlakaien“) an, warf ihnen Untauglichkeit und Unwissenschaftlichkeit im Nebel

---

13 *Kampftegnet. Den danske Stürmer* 2 (1940), Nr. 10; 3 (1941), Nr. 12; 4 (1942), Nr. 3 und Nr. 51.

des Selbstwiderspruches und des Unsinnnes. Er versprach, dass das Studium der Theologie eine grundlegende Änderung erfahren würde, wenn die Nationalsozialisten an die Macht kämen. U. a. sollte der Hebräischunterricht abgeschafft werden, ja die gesamte juden-geprägte Theologie, die lediglich Gehirn amputierte Theologen geschaffen hätte, sollte entfernt werden. Studenten der Theologie sollten ein Praktikum in Deutschland machen. Hitler wäre, so erklärte er, von Gottergebenheit erfüllt, von Vaterlandsliebe, idealem Streben u. s. w. Interessant ist es, dass auch viele der anderen Verfasser versuchten, die religiöse Argumentation in der Bekämpfung der Juden einzusetzen. Besonders Luther wurde dafür herangezogen<sup>14</sup>.

Als die Deutschen die finanzielle Unterstützung der Zeitschrift 1943 aufgaben, wurde sie eingestellt. Das Archiv der „Dänischen Antijüdischen Liga“ wurde in den Tagen der Befreiung (Mai 1945) beschlagnahmt, es ist nun im Reichsarchiv in Kopenhagen einzusehen.

Wie gezeigt wurde, waren die Pastoren Anders Malling und Laust Jeppesen Laursen stark antisemitisch eingestellt; und auch einzelne andere dänische Pastoren brachten dieser Haltung ihre Sympathie entgegen. Anfang der 1940iger Jahre wurde dann auch noch eine besondere nationalsozialistische Pastorengruppe gegründet, die ebenfalls antisemitisch ausgerichtet war.

Unmittelbar nach der Befreiung gab Uffe Brand in der vormals illegalen Veröffentlichung „Kirkens Front“ nähere Auskunft über diese Pastorengruppe. Sie war im März 1942 auf Initiative der

---

14 *Lausten*, *Jødesympati* (wie Anm. 1), 312–328.

Pastoren Hans Meinhardt-Jensen, Velle, Anders A. Jørgensen, Feldballe und Holger Jensen gegründet worden. Uffe Brand konnte allerdings nichts über die Arbeit der Gruppe berichten, abgesehen von einem ausgearbeiteten Plan für die Besetzung von Planstellen und über Verfahren für andere kirchliche Verhältnisse, die nach einer Machtübernahme der Nationalsozialisten gelten sollten. Es ist bemerkenswert, dass Meinhardt-Jensen eine Werbeanzeige im „Præsteforeningens Blad“ (Pastorenvereinsblatt) schalten konnte, wo unter der Überschrift „Nationalsozialistische Pastorengruppe“ erläutert wurde, dass diese aus dänischen Pastoren bestand, die sich der nationalsozialistischen Bewegung angeschlossen hatten. Pastoren, die sich dieser Arbeit im kirchlichen Umfeld widmen wollten, wurden aufgefordert, sich der Gruppe anzuschließen.

Schon lange vor der Gründung der Gruppe, hatte Meinhardt-Jensen Visionen für die neue Zeit zu Papier gebracht. Er wendete sich gegen die dänische Tradition des gemeinsamen Singens (als Protest) und gegen die Teilnahme der christlichen Jugendorganisationen in Hal Kochs „Dansk Ungdomssamvirke“ (Dänischer Jugendbewegung): „dieser zusammen gelaufene Haufen“, sei auf Abwegen, verblendet durch ihrer Leiter, die Religion und Politik vermischten. Aber in der neuen konstruktiven Periode, d. h. wenn die Nationalsozialisten die ganze Macht übernommen hätten, würde sich das geistliche Leben in seiner Gänze gesund entfalten. Die demokratischen Wildwüchse würden aus der Kirche entfernt werden, und es würden Auswechslungen in der ehrenamtlichen Arbeit der Kirche erfolgen. Das Ziel wäre es, dass die Kirche besser dazu gerüstet würde, dem dänischen Volk das Evangelium zu verkünden. Die Haltung zum Judentum und den Juden erwähnt er in diesem



Zusammenhang nicht. Nach der Anzeige im „Pastorenvereinsblatt“, behauptete Meinhardt-Jensen, dass ein bedeutendes Interesse unter den Pastoren zu spüren sei. Dies sei ihm eine Freude, denn die dänische nationalsozialistische Partei hätte immer für ein christliches dänisches Volk gekämpft, und die Partei stünde voll und ganz auf dem Boden der Volkskirche. In einem Interview in der Zeitschrift „Stud.Theol.“ erklärte er, dass es die jüdisch-liberalistische Weltanschauung des Georg Brandes (1842–1927, Verfasser jüdischer Herkunft) und seiner Nachkommen wäre, die Schuld am kirchlichen Verfall der Zeit, der Entchristlichung und des zersetzenden Spiels der Kräfte sei. Die nationalsozialistische Pastorengruppe, die scheinbar keine schriftlichen Materialien hinterlassen hat, war nicht wirklich groß: etwa 13 Pastoren gehörten ihr an. Hans Meinhardt-Jensen, Holger Jensen, Bent Lindhardt, Anders A. Jørgensen, Erik Johannes Strøbech und Johs. M. Jensen<sup>15</sup>.

#### Kirchliche Reaktionen gegen den Antisemitismus

Obwohl es Männer wie Malling, Laursen und die nationalsozialistische Pastorengruppe gab, bekannten sich nur wenige zum Nationalsozialismus und zum Antisemitismus. In „Kamptegnet“ (Das Kampfzeichen) erklärte Olga Eggers, Redakteurin von 1940 bis 1942, dass sich niemand so abweisend gegenüber den offen nationalsozialistischen Beiträgen zur Judenfrage verhalten hätte, wie die Pastoren der Volkskirche, ja das sei das Erstaunlichste bei all den

---

15 *Præsteforeningens Blad* 13/1942, 268; *Fædrelandet* 11/4, 1942; *Ekstrabladet* 18.9.1940; *Tidsskriftet stud. theol.* 7/1942, 115–118; Uffe Brand 1945; *Lausten*, *Jødesympati* (wie Anm. 1), 346–352.

Merkwürdigkeiten, die täglich eintrafen. Erst hätten die Pastoren die Augen davor verschlossen und abgestritten, dass es ein Problem gäbe, danach hätten sie es abgelehnt, sich mit diesem zu beschäftigen, als sei es anrühlich, und hätten sich als persönlich gekränkt dargestellt. Außerdem könne man immer noch vernehmen, dass in den Gottesdiensten für Juden gebetete würde. Wiederholt beklagten sich die Antisemiten untereinander, dass es fast unmöglich sei, die dänischen Pastoren und Theologen dazu zu bewegen, sich dem Antisemitismus der Nationalsozialisten anzuschließen<sup>16</sup>. Das ist so richtig beschrieben. Schon Mitte der 1930er Jahre formierten sich etliche Theologen und andere kirchliche Kreise als entschiedene Gegner, und diese Tendenz nahm im Laufe des Jahrzehnts zu.

Der Kopenhagener Nationalsozialist Aage H. Andersen hatte u. a. Bücher wie „Den kristne Kirke i nordisk Belysning. Luthers Stilling til Jødespørgsmaalet“ (1935) (Die christliche Kirche in einer nordischen Beleuchtung. Luthers Stellung zur Judenfrage), „Die Protokolle der Weisen von Zion“ unter dem Titel „Die Judengefahr“ (1936) und die Broschüre „Sind die Protokolle der Weisen von Zion eine Fälschung?“ (1935) herausgegeben. Andersen hatte sein Material an nicht weniger als 127 Prominente aus Kirche, Wirtschaft, Militär und Universität geschickt. Das zog eine scharfe Reaktion nach sich. Leitende Universitätstheologen, wie die Professoren Fr. Torm, Aage Bentzen, Johannes Pedersen, Dozent Flemming Hvidberg und der Bischof von Seeland, Hans Fuglsang-Damgaard, veröffentlichten ein Protestschreiben in der landesweiten Zeitung *Berlingske Tidende* (10. Januar 1936). Darin schrieben sie u. a.: „Die

---

16 *Kamptegnet* 2/1942, 10.

Anklagen, die gegen das jüdische Volk erhoben werden, sind Haarsträubend und bedeutungslos, man hätte von ihnen gänzlich absehen können, wenn nicht die Beschuldigungen des Verfassers der Broschüre auf einer Unmenge falscher und missverständlicher Zitate aus der auf diesem Gebiet besonders berüchtigten Schrift *Die Judengefahr*, basiert hätten<sup>17</sup>.

Danach führen sie aus, dass längst erwiesen sei, dass diese Schrift („*Die Judengefahr*“, bzw. „*Die Protokolle der Weisen von Zion*“) Fälschungen seien, und dass es verwerflich sei, daran mit zu wirken, im dänischen Volk Hass auf „unsere Mitbürger jüdischer Abstammung“ zu wecken. Dennoch waren die Theologen sicher, dass das dänische Volk die Verfälschung durchschauen würde<sup>17</sup>. In einem Artikel und einem Interview in der gleichen Zeitung vom gleichen Tag, erklärte Professor Torm, dass es sicher einen Unterschied zwischen dem Judentum und dem Christentum gäbe, dass dieses aber nicht zum Hass auf die Juden verleiten solle. Es sei „bedauerlich, dass ein dänischer Pastor“ (Anders Malling), „als Mitglied einer dänischen Partei einer deren Kleinschriften geschrieben hätte, und es nicht für nötig befunden hätte dagegen einzuschreiten, dass eine Schrift wie „*Die Judengefahr*“ von der Partei verbreitet wird. Der Gebrauch solcher Waffen im Kampf müsste eine Partei brandmarken“.

Der Protest wurde auch im Pastorenvereinsblatt veröffentlicht und dabei mit der Bemerkung versehen, dass es der hasserfüllte Angriff der Nationalsozialisten gegen die dänischen Juden gewesen sei, der den Protest ausgelöst hätte<sup>18</sup>. Schlussendlich wurden Aage H.

---

17 *Lausten*, *Jødesympati* (wie Anm. 1), 259–263.

18 *Præsteforeningens Blad* 3/1936, 59.

Andersen und andere verklagt. Andersen wurde am 19. Januar 1938 zu 80 Tagen Arrest verurteilt. Die Angelegenheit führte zu einigen Ergänzungen in der Gesetzgebung, die die antisemitische Rhetorik eindämmen sollten<sup>19</sup>.

Die dänische Volkskirche zeigte deutlich Flagge, als sie, genauso wie die schwedische, die englische und anderen Kirchen, eine Spendenaktion initiierte für „nicht-arische“ Christen, die aus ihrem Vaterland flüchten mussten. Die Kollekte sollte am 30. August 1936 eingesammelt werden, und aus vertraulichem Material, das den Pastoren zuging, ging hervor, dass es Christen mit jüdischen Wurzeln waren, denen man helfen wollte. Die Spendenaktion wurde ein voller Erfolg. Die Aufforderung dazu wurde von allen Bischöfen, von den Baptisten, den Methodisten und nahezu allen kirchlichen Richtungen unterstützt, ebenso von der christlich-sozialen Bewegung, Wirtschaftsunternehmern, dem Gesundheitssektor und vielen anderen. Zunächst wurden 30.000 Kr. gespendet. Als Vergleich kann dienen, dass ein damaliger durchschnittlicher Jahreslohn eines Pastors ungefähr 6000 Kr. betrug<sup>20</sup>.

Außerdem ist erwähnenswert, dass sowohl Bischof Hans Fuglsang-Damgaard als auch der Sprengelpropst Paul Brodersen nun gegen die nationalsozialistischen antisemitischen Übergriffe protestierten, für die „leidenden Juden“ im Gottesdienst beteten und in öffentlichen Reden Stellung bezogen. Ihre Aktionen wurde von 149

---

19 *Lausten*, *Jødesympati* (wie Anm. 1), 263, 265; *Larsen*, Signe Engelbreth / *Warburg*, Margit: En blasfemi-sag fra 1938. In: *Rambam. Tidsskrift for jødisk kultur og forskning* 20 (2011), 22–35.

20 *Lausten*, *Jødesympati* (wie Anm. 1), 274–282.

Pfarrern unterstützt, die in einer Erklärung ihr tiefes Mitgefühl mit den jüdischen Landsleuten zum Ausdruck brachten, angesichts ihrer Leiden, die nun ihrem Volk andernorts widerfahren würde, und die jeden Christen mit Entsetzen erfüllen müssten<sup>21</sup>. Zur gleichen Zeit brach der damals viel gelesene Gemeindepastor Kaj Munk, der bislang seine Faszination von den starken Führern in Deutschland und Italien zum Ausdruck gebracht hatte, mit dem Faschismus, gerade aufgrund dessen, was er über die Behandlung der Juden erfahren hatte. In „Jyllands Posten“ veröffentlichte er am 27. November 1938 einen offenen Protestbrief an Mussolini.

Im Jahr darauf schlug die dänische Israelmission vor, Sonntag, den 24. September 1939 zu einem besonderen Fürbitten-Tag für die Juden, die unter Verfolgung litten, auszurufen. Dieser Tag war der jüdische Versöhnungstag, doch nun waren viele Synagogen zerstört, und die Juden wagten es nicht, sich zu versammeln. Mit Schamröte wurden nun die rücksichtslosen Angriffe des blinden Rassenhasses erkannt. Darum sollten die Christen sich zum Gebet für die jüdischen Brüder sammeln<sup>22</sup>.

Eine bedeutende Initiative wurde 1938/39 auch vom „Kristeligt Dagblad“ (Christliches Tageblatt) ins Leben gerufen. Das Blatt veranstaltete eine landesweite Spendenaktion für die Not leidenden deutschen Juden. Es sollte ein Geschenk der dänischen Christen an die deutschen Juden sein, und die Zeitung arbeitete mit anderen

---

21 Bøn i Kirkerne for de forfulgte Jøder. In: Kristeligt Dagblad vom 23.9.1939.

22 Offener Brief von Kaj Munk an Mussolini (Jyllands-Posten vom 27.11.1938); *Lausten*, Jødesympati (wie Anm. 1), 263f. Die Aufforderung zur Israelsmission, *ebd.*, 270f.

heimischen und internationalen Organisationen zusammen, um das Geld zu vermitteln. So half man u. a. jungen Juden, in Palästina eine Ausbildung zu erhalten. Die Spendenaktion war – nicht zuletzt durch das Engagement der Zeitung – sehr erfolgreich: sie erbrachte ungefähr 98.000 Kr., das waren mehr als 15 Pastorenjahresgehälter. Sowohl von der offiziellen Ebene der mosaischen Glaubensgemeinschaft, als auch vom Oberrabbiner Max Friediger und anderen jüdischen Personen wurde tiefe Dankbarkeit zum Ausdruck gebracht. Aber natürlich kamen auch Proteste. So protestierte Anders Malling dagegen, dass „man sich in Jubel ausbreitet über ein paar Judenkinder“, aber die dänischen Arbeitslosen und Kinder vergessen würde. Das „Christliche Tageblatt“ fegte seine Worte und die Artikel in „Die dänische Volksgemeinschaft“ vom Tisch, bezeichnete sie als unverfälschten und schmutzigen Antisemitismus, welchen die Zeitung eigentlich gar nicht berühren wollte, wenn nicht die Tatsache gewesen wäre, dass Malling Pastor der dänischen Kirche sei. Malling erklärte, dass er kein Judenhasser sei, verwies aber auf die biblische Verfluchung der Juden, die noch gültig wäre, und die durch Luther und Bischof Martensen unterstützt würde<sup>23</sup>.

Schließlich sollen auch noch die Aktivitäten des Zusammenschlusses Dansk Forbund mod Racehad (Dänischer Verband gegen Rassenhass) genannt werden, die teilweise in kirchlichem Rahmen abgewickelt wurden. Die Schauspieler Poul Reumert und Anna Borg, Autoren wie Kjell Abell und Theologen wie F. L. Østrup und Sophus Boas und andere trafen sich, um eine Volksbewegung gegen

---

23 *Kristeligt Dagblad* vom 25.11. und vom 4.12.1938; vom 6.1., 16.1., 26.1., 28.1.; 29.1., 7.2., 19.2., 28.2., 18.4., 1.12. 1939; *Dansk Folkefællesskab* Nr. 6, 1939.

Rassismus zu initiieren. Eine Veranstaltung fand am 6. Dezember 1938 im Odd Fellow Palais in Kopenhagen statt, bei der Poul Reumert mit Kaj Munks Vogel Phoenix auftrat und deren Überschuss an die Spendenaktion des Christlichen Tageblatts überwiesen wurde<sup>24</sup>.

Die Möglichkeiten für Aktionen gegen den Nationalsozialismus und Antisemitismus wurden natürlich sehr eingeschränkt, nachdem deutsche Truppen am 9. April 1940 mit der Besetzung Dänemarks begannen. Dennoch wurde auch weiterhin von Einzelpersonen in der Kirche, von Gruppen von Pastoren und Bischöfen und Theologen der Fakultäten offen oder geheim gegen die Nationalsozialisten opponiert.

Durch Betrachtung der Angriffe, die von „Das Kampfzeichen“ namentlich gegen Theologen gerichtet wurden, kann man sich einen Eindruck über die Abweisung des Nationalsozialismus und des Antisemitismus verschaffen. Es ist interessant, dass die „Dänische Antijüdische Liga“ den genannten Pastoren so viele Spalten in ihrer Zeitschrift überließen. Durchgängig finden sich Angriffe gegen all jene, die den Juden Sympathien entgegenbrachten. Der Gemeindepastor Dr. phil. J. L. Østrup wurde dahingehend belehrt, dass er Luthers Ablehnung des Talmud lesen möge. Dem Gemeindepastor Poul Borchsenius wurde vorgeworfen, sich in seiner Verteidigung der Juden zu weit vorzuwagen und gegen den Antisemitismus zu wüten. Dem Missionar Christen Fjeldsøe wurde gesagt, dass es grenzenlos lächerlich, wenn nicht sogar idiotisch sei zu glauben, dass man mit Gebeten und guten Worten die Juden von ihrem bodenlo-

---

24 *Lausten*, *Jødesympati* (wie Anm. 1), 272–274.

sen Egoismus und ihrer hasserfüllten Einstellung gegenüber allen nicht jüdischen Standpunkten abbringen könne. Dem Gemeindepastor G. Sparring-Petersen wurde vorgeworfen, dem Kommunismus zuzuarbeiten, da er Sympathie für die Juden empfand. Dem Gemeindepastor Henry Rasmussen wurde gedroht, dass die Zeitschrift ihn behandeln würde, bis er erwache. Der Professor für Kirchengeschichte Hal Koch wurde als „Judenlakai“ bezeichnet, da er das Gottesreich mit der geschmacklosesten Form der Politik in dieser Welt vermischen würde, nämlich mit der korrupten, plutokratischen Demokratie. Der Leiter der Dänischen Antijüdischen Liga, Aage H. Andersen, griff auch die Redaktion des Gemeindeboten für die Gemeinden Skydebjerg-Aarup auf Fünen an, weil ein Herr Løgstrup, ein späterer Professor, in seinem Artikel mit dem Titel Was ist Judenhass? eindeutig nicht wisse, worüber er schreibe. Andersen belehrte ihn über den Inhalt der Schrift Luthers Von den Jüden und ihren Lügen. Im Archiv der Dänischen Antijüdischen Liga liegen viele Zeitungsausschnitte, Ausschnitte aus Gemeindeboten und Notizen über Äußerungen, die sich entweder gegen den Antisemitismus wandten oder die dänischen Juden direkt unterstützten. Einige der Verfasser sind im Das Kampfeszeichen oder im Nazistischen Vaterland direkt angegriffen worden, darunter Bischof Valdemar Ammundsen, Gemeindepastor Viggo Fibiger-Erlandsen, Propst Johannes Nordentoft, Gemeindepastor Oscar Geismar, Gemeindepastor Klitbo Bach und Bischof Fuglsang-Damgaard<sup>25</sup>.

---

25 *Dansk Folkefællesskab* 1940, Nr. 10; 1941, Nr. 21; 1942, Nr. 2–3, 13, 21, 23, 26, 39, 51; 1943, Nr. 14; *Fædrelandet* vom 8.10.1941; 19.2. 1942; 3.4. 1944.



Von verschiedenen kirchlichen Kreisen und von kirchlichen Personen wurde der Nationalsozialismus und der Antisemitismus direkt abgelehnt. Bischof Fuglsang-Damgaard bemühte sich vergebens darum, „Das Kampfzeichen“ verbieten zu lassen, der Kirchenhistoriker Hal Koch kämpfte gegen eine besondere Judengesetzgebung. Bei einem Bischofskonvent im Januar 1942 erörterte man, wie dem Antisemitismus in Dänemark entgegen gearbeitet werden könnte. Propst Johannes Nordentoft schlug einen Boykott jener Verkaufsstellen vor, die antisemitische Zeitschriften verkauften. Eine besondere Initiative entstand in einem grundtvigschen Pfarrerkonvent in Vendsyssel (Jütland). Bei einem Treffen in Brønderslev wurde beschlossen, dass Frauen und Männer aus den verschiedenen kirchlichen Milieus sich an ihre lokalen Folketings-Mitglieder wenden und verlangen sollten, dass diese gegen eine eventuelle Sondergesetzgebung gegen Juden stimmen sollten. Der Vorsitzende, Gemeindepastor Otto Paludan, wandte sich über Professor Frederik Torm an leitende Männer in der grundtvigschen Heimvolkshochschulbewegung, konkret an Holger Kjær, Askov und Uffe Grosen, Vallekilde. Von da aus ging das Ansinnen an den Oberrabbiner Max Friediger. Aber nachdem Torm und Friediger jeweils ein Gespräch mit dem Kirchenminister Vilhelm Fibiger gehabt hatten, waren sie beruhigt und hatten Paludan gebeten, die Angelegenheit ruhen zu lassen. Fibiger hatte unter anderem dem Oberrabbiner gesagt: „Sagen sie ihren Gemeinden und den Emigranten, dass sie beruhigt sein können. Die dänische Regierung und das dänische Volk hält seine Hand über den Juden, so weit wie ihr Einflussbereich reicht“ (Dezember 1944). Der Politiker Jørgen Jørgensen konnte ebenfalls mitteilen, dass Staatsminister Scavenius in seiner barschen und

abweisenden Art gesagt habe, dass es in Dänemark gar keine Judenfrage gäbe.

Die Vertreter der jüdischen Gemeinde und der Oberrabbiner schickten einen herzlichen Dank an die grundtvigschen Pastoren, für ihr Wohlwollen und ihrer Menschlichkeit gegenüber den dänischen Juden. Als die deutsche Besatzungsmacht den Oberrabbiner verhafteten und ihn im Gefängnis Horserød am 29. August 1943 inhaftierten, bat er Otto Paludan einen Plan zu seiner Befreiung zu erarbeiten. Dies wurde aber nicht in die Tat umgesetzt, da dessen Vorgesetzter, der Bischof von Aalborg D. P. von Huth Smith eine solche Initiative ablehnte. Aber der Pfarrerezusammenschluss aus Vendsyssel hegte noch immer Sympathien für den Oberrabbiner. Kurz nachdem er interniert worden war, schickte Otto Paludan ihm eine Karte: „Der Pfarrerkonvent sendet Ihnen einen herzlichen Gruß. Gott gebe Ihnen täglich Unbefangenheit. Otto Paludan“. Das Schreiben war in Børglum vom 1. Oktober 1943 datiert, aber zu diesem Zeitpunkt war der Oberrabbiner Friediger zusammen mit etlichen anderen inhaftierten Juden auf dem Transport in das Konzentrationslager Theresienstadt<sup>26</sup>.

Auch in dem grundtvigschen Organ „Gemeindeblatt“ streifte man ab und an die Haltung zum Judentum und den Juden. Auffällig dabei ist, dass keine biblischen Texte für Anklagen gegen Juden herangezogen wurden. Zum Beispiel schrieb der Gemeindepastor Carl Hermansen, einer der führenden grundtvigschen Skribenten,

---

26 Briefe und anderes Material in den Archiven von Otto Paludan, Max Friediger und F. Torms im Reichsarchiv, Kopenhagen, siehe *Lausten*, Jodesympati (wie Anm. 1), 363–370.

eine erbauliche Abhandlung zu Lk 19, 41–44 (Jesu Tränen über Jerusalem). Es war der 10. Sonntag nach Trinitatis, der Tag der Israelmission, jener Sonntag der kirchlich über Jahrhunderte für die Angriffe gegen Juden genutzt worden war. Charakteristischer Weise erklärt Hermansen 1943, dass wenn dieser Text dazu Anlass geben sollte über den Irrglauben der Sünder in Israel nachzudenken, dann hätte man dieses Evangelium nicht verstanden, ja bislang schlechterdings noch kein Evangelium gehört<sup>27</sup>.

Im Lager der „Inneren Missionsbewegung“ (Gemeinschaftsbewegung) waren die Meinungen auch in den vierziger Jahren geteilt. Einige taten sich sehr schwer damit, sich von den althergebrachten religiös motivierten Verurteilungen der jetzt lebenden Juden zu verabschieden. In der Zeitschrift „Indre Missions Tidende“ konnte man noch in den Jahren 1942 bis 1945, wo die Ausrottungsaktionen gegen die europäischen Juden lange schon liefen und auch bekannt waren, Artikel drucken, in denen es hieß, dass das jüdische Volk nun von Gott gestraft würde, damit dieses Volk auf den rechten Weg gelenkt werden könne. Darum wurde zur Judenmission aufgerufen, da diese besonders empfänglich seien. Der Vorsitzende der Inneren Mission, Christian Bartholdy, war nicht ganz eindeutig in seinen Äußerungen. Er distanzierte sich natürlich vom Antisemitismus und von Luthers Judenhass, aber er beschuldigte gleichzeitig die Juden der Assimilation, was zeige, dass sie vergessen hätten, dass sie das auserwählte Volk seien, so erklärte er. Er war der Meinung, dass Georg Brandes und sein Bruder, der Politiker und Redakteur Edvard Brandes, die beide jüdischer Herkunft waren,

---

27 *Menighedsbladet* 35 (1943), 411.

furchtbare Beispiele dafür waren. Beide waren in der Kultur und in der Politik sehr einflussreich, hatten sich aber schon lange von ihrer Religion distanziert. Bartholdy bewegt sich hier über die bekannten antisemitischen Ausfälle hinaus, wenn er erklärt, dass Juden lediglich Gäste seien, und ganz verdammend wurde er, als er erklärte, die aktuelle Judenverfolgung sei Ausdruck der Strafe Gottes. Sie befinden sich unter Gottes Zucht, so schrieb er, und das werden sie bis zum jüngsten Tag sein, es sei denn sie bekehren sich zum Christentum. Darum sei die Judenmission die ihnen entgegen gestreckte Hand. Nicht verwunderlich, dass Bartholdy die sogenannte „Ersatztheologie“ propagierte: Wir, die wir nun Gottes Israel sind, müssen gewahr sein, warum wir ausgewählt wurden. Das geschah nämlich um der anderen, um der Juden willen<sup>28</sup>.

Gemeindepastor Johannes Magelund erklärte ebenfalls, dass das jüdische Volk leiden müsse, weil es Abgötterei betrieben hätte, und daher brächte der Herr Verdammnis, Unglück und Strafe über sie, wie im 5. Buch Mose 28, 64–67 und 29, 16–29 geschrieben steht. Noch zu Beginn des Jahres 1945 teilte der Gemeindepastor Axel Bülow mit, dass man jetzt gewahr würde, wohin es führe, dass die Juden das Geschenk Gottes abgewiesen hätten, nämlich Jesus als Messias. Doch es bedeutet etwas, wie ein Volk sich zum Geschenk Gottes verhält [...] Abrahams Geschlecht [steht, M. S. L.] in der Ecke der Scham. Erst wenn der Hochmut dieses reich begabten Volkes durch unheimliche Bedrängnis gebrochen ist, wird es wieder ins Licht treten. Eine größere Verachtung für das jüdische Volk,

---

28 *Indre Missions Tidende* 1942, Nr. 9; 18, 373–375; 1945, Nr. 11, 59.

verpackt als christliche Botschaft von ein paar Pastoren der Volkskirche just zu diesem Zeitpunkt, ist kaum denkbar.

Aber es gab innerhalb der Erweckungsbewegung auch andere Stimmen. Der Kopenhagener Gemeindepastor Anker Bliddal hatte in seinen Predigten hervorgehoben, dass Jesus und Maria Juden seien, und man sich in Acht nehmen müsse, den Juden böses zu tun. Der Gemeindepastor Holger Sørensen, Hørsholm, hatte von der Kanzel für inhaftierte Juden und Kommunisten gebetet, und der Gemeindepastor Georg Bartholdy, Kopenhagen, sagte den Konfirmandinnen und Konfirmanden, das der, der die Juden hasse, auch Jesus hasse.

In der Dänischen Israelsmission nahm der Vorsitzende, der Neutestamentler Professor Frederik Torm, eindeutig Abstand vom Antisemitismus, aber in deren Veröffentlichung Israelsmissionen, wurde die theologische Linie über Judentum und Juden, die Ende des 19. Jahrhunderts begonnen worden war, argumentativ weitergeführt. Während eines Gottesdienstes konnte der Gemeindepastor Henry Rasmussen 1942 erklären, dass der jüdische Versöhnungstag keine Bedeutung mehr hätte, da eine Versöhnung mit Gott nur durch Jesus Kreuzestod gegeben sei. Die Juden hätten zur Zeit viele „Probleme“, so meinte er, viele wären bemüht sie zurecht zu weisen. So auch die Christen, die sie nach Golgatha führen wollten. In einem Artikel von Dagmar Kylling aus dem Jahr 1943 hieß es, dass die Juden nun in Ghettos eingesperrt, mit einem gelben Stern gebrandmarkt und dem Spott ausgeliefert würden, weil sie nicht auf den Herren hörten, der Stimme ihres Gottes. Die Redakteurin Inge Hofman-Bang ging noch weiter und bat die Leser, der vielen Millionen Juden zu gedenken, die in den vergangenen Jahren

vernichtet worden wären, und zu erkennen, dass das alles ein Teil des Erlösungsplanes Gottes sei. Gott könne nämlich Leiden als Mittel zur Erlösung dienlich machen. Aber obwohl die Missionsgesellschaft diese antijüdische Rhetorik fortsetzte, hielt das dennoch nicht Personen der Gesellschaft davon ab, sich an der Hilfe für die notleidenden deutschen Juden zu beteiligen, als dies noch möglich war. Besonders Professor Fr. Torm hat hier großen Einsatz gezeigt, auch bei den Aktionen zur Rettung der dänischen Juden über den Øresund nach Schweden im Oktober 1943<sup>29</sup>.

Schließlich soll auch noch erwähnt werden, dass Anders Mallings antisemitische Schrift „Den brændende Tornebusk. Et Bidrag til Forstaaelse af Jødespørgsmaalet“ (Der brennende Dornenbusch. Ein Beitrag zum Verständnis der Judenfrage, 1942) Gegenstand einer sehr harschen Buchbesprechung durch den Theologiestudenten Jørgen Glenthøj, später Gemeindepastor und Bonhoeffer-Forscher, war. Er zeigte eindeutige Auslegungsfehler in dem alttestamentlichen Stoff und Missverständnisse von Luther, Grundtvig und Martensen auf und konstatierte, dass der Verfasser auf gleicher Linie mit Meinhardt-Jensen und dem Leiter der Dänischen Antijüdischen Liga, Aage H. Andersen, läge. Die abschließende Beurteilung Glenthøjs lautete, dass man abgesehen von den enthaltenen Lügen, feststellen könne, dass dieses Buch wirklich einen Beitrag zum Verständnis der Judenfrage leiste. Denn dieser Artikel war offenbar der Aufmerksamkeit der Zensur entgangen<sup>30</sup>.

---

29 *Israelsmissionen* 1942, Nr. 10, 193–196; 1943, Nr. 4, 90–92; 1943, Nr. 6, 122–128; 1944, Nr. 7/8/, 145f.

30 *Sursum Corda. Organ for Danmarks Kristelige Studenterbevægelse* 1942, Nr. 2, 30f.

#### Die Hirtenbriefe der Bischöfe 1943/1944

Obgleich die Regierung am 9. Oktober 1942 die sogenannte Maulkorbverordnung erlassen hatte, die die Pastoren und Redakteure der kirchlichen Organe davon abhalten sollte Meinungsäußerungen, die sich gegen die Besatzungsmacht richteten, zu veröffentlichen, wurde doch der Druck der Pastoren auf die Bischöfe immer stärker, dass diese sich gegen den Antisemitismus wenden sollten. Eine solche Aufforderung kam vom Rektor der Universität, dem Theologieprofessor Jens Nørregaard, von der Redaktion des Pastorenvereins-Blattes sowie von einer Gruppe Pastoren und Professoren aus Kopenhagen. Die Bischöfe konnten sich zunächst nicht darauf verständigen. Sie richteten aber am 15. Januar 1943 ein Schreiben an das Justizministerium, in dem sie die Aufforderung benannten und den Minister ersuchten, gegen die gegenwärtige den Rassenhass schürende Propaganda vorzugehen. Als sich aber Unruhe und Unsicherheit ausbreiteten, nachdem die Regierung zurückgetreten war und die deutschen Besatzer eine Reihe bekannter Christen und jüdischer Bürger verhaftet und im Horserødlager eingesperrt hatten, schickte Bischof Fuglsang-Damgaard am 29. August 1943 einen Hirtenbrief an die Pastoren seines Sprengels. Er bat sie darum, für Ruhe und Ordnung einzutreten und für „Das altvordere Gottesvolk“ zu beten. Wenige Tage später schickte er erneut ein Schreiben an die Pastoren. Diesmal drehte es sich ausschließlich um die dänischen Juden. Es wäre allzu verständlich, dass die Judenfrage ihnen allen in diesen Tagen am Herzen liege, so schrieb er, und teilte mit, dass er am Tag vorher den Direktor Svenningsen im Außenministerium aufgesucht hätte, um mit ihm darüber zu sprechen. Svenningsen hatte ihm mitgeteilt, dass die Judenfrage von den Deutschen gar

nicht angesprochen worden sei, und niemand sei aufgrund seiner Rasse oder Religion verhaftet worden. Ja, Svenningsen hätte die Frage mit dem Reichsbevollmächtigten Werner Best besprochen, und dieser hätte – was nicht der Wahrheit entsprach – geantwortet: „Die Frage ist überhaupt nicht angeschnitten“. Dieses konnte der Bischof mit Freude den Pastoren mitteilen. Die Nachricht gelangte auch in andere Sprengel, aber es herrschte großer Zweifel an diesem Beruhigungsversuch der Deutschen Besatzungsmacht. Außerhalb Kopenhagens war es bei den dramatischen Ereignissen nicht leicht auf dem Laufenden zu bleiben. Aber die Aufmerksamkeit für das Schicksal der Juden war noch immer groß. 24 grundtvigsche Pastoren und Hochschullehrer aus Sydjylland richteten ein Schreiben an die Bischöfe und forderten sie als höchste Repräsentanten der Kirche auf, zu untersuchen, ob zurzeit eine Einschränkung der Glaubensfreiheit in Bezug auf die Mosaische Glaubensgemeinschaft stattfand. Sollte dies der Fall sein, forderten sie die Bischöfe dazu auf in einem Hirtenbrief oder auf andere Weise die Glaubensfreiheit zu manifestieren.

Es zeigte sich schnell, dass Best sie angelogen hatte. Bereits zu Beginn des Oktobers konnte die illegale Zeitschrift „Front der Kirche“ die Namen der verhafteten Juden veröffentlichen, zu denen u. a. der Oberrabbiner Max Friediger und sein Sohn, der Vorstand der Mosaischen Glaubensgemeinschaft, der Synagogenvorsteher Axel Margolinsky und der Geldwechsler C. B. Henriques gehörten. Die Front der Kirche hielt fest, dass die deutsche Besatzungsmacht also Menschen inhaftierte, allein weil sie Juden waren, d.h. die Judenfrage war in Dänemark gestellt, und das ungeachtet der gegenteiligen Versicherung Bests gegenüber Bischof Fuglsang-Damgaard.



Außerdem berichtete die Zeitschrift, dass auch der Vorsitzende der jüdischen Sozialhilfe, Fischer, verhaftet worden war, und dass man seine Karteien mitsamt den Geburtslisten entwendet hatte. Es wurde die Frage gestellt, ob die Stunde nun geschlagen hätte. Wenn das der Fall wäre, sollten die dänischen Behörden, die nun Juden wie wilde Tiere jagen würden, gewiss sein, dass die dänische Kirche bereit stünde, in Wort und Tat einzuschreiten. Man werde die Verfolgten mit aller Macht beschützen und sie sollten wissen, dass die dänische Kirche an allen Fronten für diese Menschen kämpfen würde.

Wie bekannt ist, hatte die Stunde tatsächlich geschlagen. In der Nacht zwischen dem 2. und 3. Oktober begann die Verhaftung von ungefähr 500 Juden, die nicht untertauchen oder nach Schweden flüchten konnten. Mit einem Schiff wurden sie nach Deutschland deportiert und nach Theresienstadt gebracht. Die Deportationen und die Reaktionen darauf sind vielerorts dokumentiert und sollen darum an dieser Stelle nicht weiter behandelt werden.

Die Verhaftung der Juden löste den „Hirtenbrief der Bischöfe“ vom 3. Oktober 1943 aus. Allerdings war keiner der Bischöfe unter den Verfassern. Er war in Absprache mit Bischof Fuglsang-Damgaard von den Kopenhagener Pastoren N. J. Rald und Th. Glahn verfasst worden. Fuglsang Damgaard unterschrieb im Namen aller Bischöfe und lieferte das Schreiben beim Staatssekretär ab, damit es in der Staatssekretärsrunde am 29. September behandelt werden konnte. Auch informierte er die deutschen Behörden. Vermutlich aufgrund von Zeitnot war dieses Vorgehen nicht mit allen Bischofskollegen abgesprochen, sodass deren Einverständnis erst im Nachhinein eingeholt wurde. Fuglsang-Damgaard bat sie ihren Pastoren

mitzuteilen, dass der Hirtenbrief verlesen werden sollte, sofern die Deutschen die Verhaftungswelle einleiten würden.

Der Hirtenbrief trug die Überschrift „Die Haltung der Dänischen Kirche zur Judenfrage“. In ihm wurde erklärt, dass es die Pflicht der christlichen Kirche sei, überall dort zu protestieren, wo eine Verfolgung von Juden allein aufgrund ihrer Rasse oder Religion stattfindet. Es wurden drei Argumente angeführt:

1) Jesus Christus sei Jude. Es wird nicht explizit ausgesprochen, aber es geht aus den Worten hervor, dass er in Bethlehem von der Jungfrau Maria geboren wurde. Die Verfasser meinten diese Beschreibung positiv, aber der theologische Gegensatz zwischen Judentum und Christentum wird auch dadurch angedeutet, dass Jesus bewusst Christus (Messias) genannt wird. Im Weiteren wird ausgeführt, dass die Geburt Jesu aufgrund Gottes Verheißung für das altvordere Gottesvolk geschah. Um es zu verdeutlichen, werden noch zwei Ausführungen angeschlossen: die Geschichte des jüdischen Volkes bis zu Jesu Geburt sei eine lange Vorbereitung darauf, dass Gott dann die Erlösung für alle Menschen in Christus erscheinen ließ. Außerdem gehöre das Alte Testament in die christliche Bibel. Damit sollte ausgedrückt werden, dass Christen die Pflicht hatten gegen Judenverfolgung zu protestieren, da das Christentum seinen Ursprung im Judentum hat, wovon dem die Verfasser aber gleichzeitig behaupten, dass es lediglich eine Vorbereitung war. Setzt man diesen Gedankengang fort, muss man daraus schließen, dass die jüdische Religion nach Christi Geburt nicht mehr Ausdruck des Willen Gottes ist. Dieses ist die traditionelle Auffassung des Christentums. Man kann sich aber darüber wundern, dass es in einem solchen Protestschreiben notwendig war, den Abstand zwischen Christentum

und Judentum so markant zu beschreiben, ja eigentlich eine Abweisung des Judentums vorzunehmen. Das Argument wäre in sich genauso stark gewesen, hätte man es dabei belassen zu schreiben „Weil wir nie vergessen können, das Jesus Jude war“.

2) Das zweite Argument lautete, dass die Judenverfolgung dem Menschenbild und der Nächstenliebe widerspricht, die Jesus verkündigte. Jesus kannte kein Ansehen der Person, was mit Gal 3, 28 untermauert wird.

3) Als letztes Argument wird angeführt, dass die Judenverfolgung dem Rechtsbewusstsein widerspreche, das in der dänischen christlichen Kultur verankert sei. Alle dänischen Staatsbürger besäßen Religionsfreiheit. Rasse und Religion könnten keinen Anlass dafür geben, dass ein Mensch seiner Rechte, seiner Freiheit oder seines Eigentumes beraubt werde. Wir werden darum dafür kämpfen, dass unsere jüdischen Brüder und Schwestern die gleiche Freiheit behalten, die wir selbst höher setzen als das Leben. Abschließend wird die Gehorsamspflicht dem weltlichen Regiment gegenüber genannt. Die Verfasser erkennen ihre Pflichten, aber erklären, dass sie in ihrem Gewissen gebunden seien, jeglicher Rechtsverletzung entgegen zu treten. Im gegebenen Fall wollten sie sich darum dem Wort verpflichten, dass man Gott mehr gehorchen müsse als den Menschen.

Der Hirtenbrief wurde am 3. Oktober oder dem darauf folgenden Sonntag in allen Kirchen im Gottesdienst verlesen. Es gab aber einige markante Ausnahmen. Bischof Scharling, Ribe, der an jenem Sonntag den Rundfunkgottesdienst versah, verlas den Hirtenbrief erst, als die Mikrofone ausgeschaltet waren. Auch hatte er seine Pastoren nicht dienstlich zu einer Verlesung verpflichtet. Im Dom in

Aarhus nahm der Sprengelpropst Kai Jensen die Verlesung des Hirtenbriefes nicht vor, da er die gute Stimmung bei der Konfirmation, die dort stattfand, nicht zerstören wollte. Dennoch hatte diese Aktion eine enorme Wirkung, wenn auch nicht auf die deutsche Besatzungsmacht, so doch intern in der Volkskirche. Man hatte das Gefühl, dass nun endlich ein gemeinsamer Protest aller Bischöfe zustande gekommen war. Im Archiv von Bischof Fuglsang-Damgaard liegen viele positive Reaktionen darauf, u. a. von einer Gruppe Erweckungspastoren, von Lehrern und Studenten der Hochschule für Ausbildung der Volksschullehrer in Ribe, von einem methodistischen Pfarrer sowie vom Landesverein der Kirchenvorstände. Der Schiffsreeeder Arnold Peter Møller (Mærsk) teilte in einem eigenhändig geschriebenen Brief mit, dass es ihn gefreut hätte, die wahren und würdigen Worte des Bischofs zu hören und zu lesen, die, obwohl sie nicht unmittelbar Frucht tragen würden, doch einen großen Wert hätten. Seine Mitarbeiter in den Häfen berichteten von der Grausamkeit, mit der alte Menschen behandelt würden – d. h. Menschen die in das Konzentrationslager Theresienstadt deportiert wurden – und dass es für ihn kaum zu glauben wäre. Er bat den Bischof darum, dass der Hirtenbrief an mehreren Sonntagen verlesen werden dürfte, damit möglichst viele Menschen ihn hören könnten und die verquere Darstellung in den Medien damit gerade gerückt würde. Unter den Bischöfen war die Angelegenheit nicht unumstritten. Bischof Scharling aus Ribe und Bischof Øllgaard aus Odense missbilligten die Vorgehensweise. Letzterer schickte eine eigene Version an seine Pastoren, wo er den ersten Punkt ausließ.

Bischof Fuglsang-Damgaard erhielt natürlich auch böse Reaktionen aus dem Kreis der Antisemiten<sup>31</sup>.

Aber etliche Pastoren meinten, dass der Hirtenbrief gegen die Judenverfolgung nicht ausreichte. Nachdem SS-Männer am 4. Januar 1944 Kaj Munk ermordet hatten, wurde der Druck auf die Bischöfe stärker, erneut einen gemeinsamen Hirtenbrief zu versenden. Bei einem der Treffen, wo sich am 16. Dezember 1943 die Bischöfe Malmstrøm, Hoffmeyer, Øllgaard und Noack mit etwa 30 Pfarrern aus dem ganzen Land trafen, wurden Vorschläge und Kritik geäußert. Der spätere Bischof Christian Baun schlug vor, dass die Bischöfe sich an Best wenden sollten, um die dänischen Juden aus Theresienstadt nach Hause zu holen. Poul Schou, Gemeindepastor aus Aalborg, meinte, die Bischöfe sollten im Ornat bei Best erscheinen und fragen „Wann kommen die Juden nach Hause?“ Es sei gut, dass es Hilfspakete gebe, aber das sei nicht genug: „Anstatt zu verlangen, dass sie nach Hause kommen, geben wir ihnen – Mäntel!“ Der Gemeindepastor Harald Sandbæk beklagte, dass die Kirche sich mit der Judenverfolgung abgefunden habe, ohne einen Kirchenkampf auf sich zu nehmen, und er stellte kritisch die Frage, ob die Bischöfe eigentlich etwas damit meinten, wenn sie im letzten Passus des Hirtenbriefes ausführen, dass man Gott mehr gehorchen müsse als den Menschen. Die Bischöfe waren untereinander sehr uneinig, nicht weniger als sechs Entwürfe wurden verworfen, bis schließlich ein gemeinsamer Hirtenbrief entstand, der am Sonntag, dem 27. Februar 1944, verlesen werden sollte. Nicht alle Entwürfe enthielten die Aufforderung zur Fürbitte für Juden, ein Entwurf war schärfer

---

31 *Lausten*, *Jødesympati* (wie Anm. 1), 378–387.

formuliert als die endgültige Fassung: „Lasst uns beten für Gottes altvorderes Volk, dass Gott ihnen dort helfe, wo wir keinen Ausweg sehen“. Im Archiv von Fuglsang-Damgaard liegt eine einzige negative Reaktion. Sie stammt vom Gemeindepastor in Skovshoved, K.E. Nielsen, der bezeichnender Weise früher von Mitgliedern der Dänischen Antijüdischen Liga gelobt worden war<sup>32</sup>.

#### Hilfe für notleidende Juden

Vor und nach den Aktionen der deutschen Besatzungsmacht gegen die dänischen Juden waren viele Pastoren und Bischöfe an den Rettungsaktionen beteiligt, den Juden in das neutrale Schweden zu helfen. Von den etwa 6000 Juden in Dänemark wurden fast alle gerettet, so dass nur etwa 500 verhaftet und in das Konzentrationslager Theresienstadt deportiert wurden. Dieses ist in unzähligen Forschungsbeiträgen behandelt worden, und soll daher an dieser Stelle nicht näher beleuchtet werden. Nur sei erwähnt, dass Bischof Fuglsang-Damgaard und viele Pastoren an den großen Hilfsaktionen teilnahmen, bei denen durch das Rote Kreuz Hilfspakete mit Lebensmitteln, Kleidung und Vitaminpräparaten zu den dänischen Juden nach Theresienstadt geschickt wurden. In diesem Zusammenhang sei auch erwähnt, dass es aus dem Archiv von Bischof Fuglsang-Damgaard hervorgeht, dass eine herzliche Freundschaft zwischen ihm und dem im Konzentrationslager einsitzendem Oberrabbiner entstand. In den Briefen tauschten sie sich u.a. darüber aus, was die Gemeinsamkeiten von Christentum und Judentum sind. Der Oberrabbiner überlebte den Aufenthalt, und der Bischof wurde

---

<sup>32</sup> *Ebd.*, 391f.

als Gast zur Wiedereinweihung der Synagoge in Kopenhagen eingeladen, als diese am 22. Juni 1945 wieder eröffnet wurde<sup>33</sup>.

#### Anklage gegen einen Bischofs wegen Antisemitismus

Unmittelbar nach Ende der deutschen Besetzung Dänemarks klagte eine Gruppe von Pastoren in Aarhus ihren Bischof Skat Hoffmeyer an, dass er sich bei einem Konvent in Randers während der Besatzungszeit (1942) zugunsten der Deutschen und antijüdisch geäußert habe. Der Bischof wies die Anklage von sich, wollte aber sein Redemanuskript nicht aushändigen. Die jeweiligen Kirchenminister wiesen 1945 und 1946 die Klage ebenfalls ab. Die Akten, die aus den Archiven Hoffmeyers und den Archiven des Kirchenministeriums (Reichsarchiv) stammen, zeigen jedoch, dass der Bischof in seinem Vortrag Verständnis für den deutschen Arierparagraphen gezeigt hatte und auch für die Notwendigkeit einer Sondergesetzgebung gegen die Juden in Dänemark. Direkte Judenverfolgung hatte er jedoch abgelehnt. Im Übrigen hatte er Abstand von der deutschen Bekenntniskirche genommen, besonders von Martin Niemöller, und erklärt, dass er selbst in seiner Haltung Juden gegenüber immer ein Ketzer gewesen sei. Da dem Bischof auf dem Dienst- und Rechtsweg nicht beizukommen war, klagte die Pastorengruppe nun gegen die Zeitung Aarhus Stiftstidende, wo der Bischof wöchentlich eine Seite über kirchliche Verhältnisse redigiert hatte. Die Zeitung hatte den Bischof immer stark unterstützt. In den ersten beiden Instanzen war die Pastorengruppe vor Gericht erfolgreich. Während der Verhandlung 1947 erklärte der Bischof, dass er seine Äußerungen lediglich in

---

33 *Ebd.*, 388–397.

einem geschlossenen Kreis von Pastoren gemacht hätte, aber er räumte ein, dass er Juden nie hatte leiden können. Weder während des Prozesses oder aus seinen schriftlichen Erklärungen geht hervor, ob er eine Sondergesetzgebung gegen die Juden unterstützt hätte. Vor Abschluss des Prozesses wurde er einem Dienstaufsichtsverfahren unterzogen. Man kam jedoch nicht zu der Auffassung, dass er im Dienst oder außerhalb desselben ein unwürdiges nationales Auftreten an den Tag gelegt hatte. Den oben erwähnten bischöflichen Hirtenbrief vom 3. Oktober 1943 hatte auch er unterschrieben.

Die gesamte Angelegenheit Hoffmeyer wurde von den Medien mit großer Aufmerksamkeit verfolgt. Abgesehen davon, dass es sich um eine Anklage wegen Antisemitismus gegen einen Bischof handelte, enthielt die Angelegenheit auch einige Merkwürdigkeiten. Es wurde u.a. eine Unterschriftenaktion unter den Pastoren seines Sprengels für ihn initiiert. Aber auch jene, die von ihm Abstand nahmen, machten eine Unterschriftenaktion. Beide mussten auf dem Dienstweg an das Kirchenministerium geschickt werden, d. h. beide mussten den Schreibtisch des Bischofs passieren. Auch das Königshaus mischte sich in die Unterstützungsaktion für den Bischof, und als einer seiner Freunde, Pastor Paul Seidelin, ihn aufforderte seine umstrittenen Worte zu bereuen, antwortete der Bischof, dass er das nicht wolle, denn er habe diese Einstellung immer gehabt. Und wenn man dafür entlassen werden müsse, dann wolle er sich damit abfinden. Einer aus der Pastorengruppe, Pastor Otto Paludan – jener, der in einem Brief an den Oberrabbiner sein Mitgefühl ausgedrückt hatte – erklärte 1947 in einem Brief an den Oberrabbiner, dass er mit Entsetzen die antisemitischen Worte des Bischofs beim Konvent vernommen hätte, just zu jenem Zeitpunkt, da eine tödliche



antisemitische Drohung von der deutschen Besatzungsmacht gegen die Juden ausging. Nach den Verfahren meinte er, dass bewiesen sei, „dass der Bischof versucht hätte, einen abgemilderten und verpackten Antisemitismus einzuschmuggeln und das zu einem höchst gefährlichen Zeitpunkt. Darum wird er in meinen Augen immer ein gezeichneter Mann sein“<sup>34</sup>. Hoffmeyer war bis 1961 Bischof und starb 1979.

Beim Konvent in Randers war auch der damalige dortige Gemeindepastor Christian Baun zugegen gewesen. Er, der seine Wurzeln in der Erweckungsbewegung hatte, war mit dem Bischof in seinen Einstellungen einig. Während des Prozesses, wo er als Zeuge auftrat, wurde bekannt, dass er bei dem fraglichen Konvent gesagt hatte, dass eine Fluch auf den Juden liege, und diesen Fluch sollten wir ihnen nicht abnehmen. Die Pastoren aus der Gruppe der Ankläger sagten, dass diese Worte sehr peinlich gewesen seien, und sie ihn aufgefordert hätten, sie wieder zurück zu nehmen. Dies hatte er verweigert und erklärt, es gebe eine „Judenfrage“, aber es sei eine religiöse Frage, die nicht gelöst werden könne, wenn man sich nicht seiner Sichtweise anschloss, dass die Juden das schwere Los des zerstreuten Volkes bekommen hätten, da sie Jesus gekreuzigt hätten. Einige erinnerten sich auch daran, dass Baun gesagt haben sollte, dass er nichts gegen eine dänische Sondergesetzgebung gegen Juden einzuwenden hätte, und wenn man nach dem Krieg alle Juden auf einer einsamen Insel verbannen würde, „dann meinetwegen gerne!“ Baun wurde nicht verklagt. 1981 wurde er Bischof in Viborg<sup>35</sup>.

---

34 Ebd., 400–426.

35 Ebd., 427–430.